

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 69 (2014)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Wo die Widersprüche weiden  
**Autor:** Schär, Markus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-891182>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wo die Widersprüche weiden

Outdoor-Coaching als neues Geschäftsmodell für Sömmerungsbetriebe; eine nicht mehr fruchtbare 19-jährige Kuh als Familienstolz; eine harmlose Frage als Anlass für ein kulturelles Missverständnis; und eine Kurzsatire des Zusenns als dramaturgisches Mittel, um einen Zugang zu TouristInnen zu finden. Auszüge aus den Erlebnissen auf der Alp.

**Markus Schär.** Die Käsetücher trockneten diesen Sommer nur selten aus, an der Wäscheleine vor der Alphütte. Sonnenstrahlen, Himmelblau, Wärme und Weitsicht waren Mangelware. Als Entschädigung für den verregneten Sommer, den ich auf einer Alp im Kiental verbracht hatte, erhoffte ich mir für eine zweiwöchige Aushilfe auf einer Alp bei Grindelwald ein paar schöne Spätsommertage. Am schönsten Plätzchen der Weide auf dem subalpinen Rasen liegen, vom sommerlichen Talwind gestreichelt werden, einen Grashalm kauen, dem Kuhglockengebimmel lauschen, Schmetterlingen beim Lufttanz zuschauen, den Blick in die Ferne schweifen und die Seele zwischen den Bergen baumeln lassen. Kurzum: Mir verlangte es nach alpiner Erhabenheit in Reinform. **Selbst nach mehreren Alpsommern erliegt man hin und wieder einem Klischee.** Dies alles gab es netterweise dann zwar auch – als Miniatur inmitten langer Arbeitstage.

## Auszeit auf der Alp

Zuweilen trifft man als Äpller an seinem Arbeitsort Skurriles an, insbesondere, wenn die Alp, wie im vorliegenden Fall, nahe einer international bekannten Touristendestination liegt. Beim Aufsuchen der Kühe zwecks Zusammentreiben zum Stall begegne ich auf der Weide einer Unbekannten, die nicht wie eine Bäuerin oder eine Äpllerin aussieht. In moderner Outdoor-Vollmontur gestikuliert sie wild – hinter, neben, vor – einer Kuh des Nachbaräplers, schreit laut, den Kopf hochrot vor Anstrengung. Ich sage «hallo», doch die Frau ist zu sehr mit dem offenbar schwierigen Unterfangen beschäftigt, die Kuh zum Stall zu treiben, als dass sie mich wahrnehmen würde. Später sehe ich sie wieder, im Gemeinschaftsstall der Alpenossenschaft. Ich bin am melken, die Frau auf der anderen Seite des Stalls am Kühestriegeln. Oder besser gesagt: Sie versucht sich im Kühestriegeln. Es sieht eher so

aus, als wolle sie mit dem Striegel Farbtupfer auf das Fell der Kuh auftragen. Schon klar, jeder ist mal ein blutiger Anfänger. Dennoch kann ich mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, verstecke es aber zwischen den Kuhbäuchen. Ich frage meine Sennerin, ob sie wisse, wer die Frau sei. Sie klärt mich auf: «Vermutlich eine Kundin des Nachbaräplers. Er bietet Outdoor Coaching auf der Alp an.»

Outdoor Coaching? So nennt man eine Dienstleistung, die im Wesentlichen darin besteht, einen Kunden bei der Lösung eines Problems unter Miteinbezug von «Naturerfahrung» zu unterstützen. Bei meiner Recherche zum Konzept lese ich: **«Die Natur bietet uns den oft so wichtigen Abstand vom Alltag. Hier finden wir Ruhe, kommen in unsere Kraft und können uns ungezwungener auf die Suche nach unseren Fähigkeiten und Stärken machen, um unser Problem oder Anliegen zu lösen.»** Die Website des erwähnten Nachbaräplers mit Outdoor Coaching-Kompetenzen wirbt folgendermassen für seine Dienste: «Manchmal braucht es eine Auszeit. Für sich. Für Rückzug in die Natur. Für Reizentzug und Reduzierung auf das Wesentliche.» Wie wahr. Aber mit wirrem Kuhstreben und ungeschicktem Kuhstriegeln ein Business zu machen, befremdet mich leicht. Zumal die Kunden dafür ganz schön tief in die Tasche greifen: 1800 Franken kosten fünf Tage Outdoor Coaching auf der Alp, inklusive Kost und Logis. Immerhin ist im Preis auch das Versprechen enthalten, dass die körperlichen Aktivitäten an der frischen Luft müde machen.

Ich frage mich: **Was sagt es über unsere Gesellschaft aus, wenn selbst der «Abstand vom Alltag» und die «Naturerfahrung» zu warenförmigen Dienstleistungen werden?** Und wieso kostet das Kilogramm Alpkäse, handwerklich aus bester Alpenmilch hergestellt und während zwei Jahren im Keller ge-

pflegt, nur 22 Franken? Welche Arbeit hat welchen Wert? Und welche Auszeitangebote mag es für überarbeitete ÄpllerInnen geben? Meditation am Fließband in der Fabrik war gestern. **Heute ist vermutlich eher digitale Tiefenentspannung vor dem Flachbildschirm im Büro angesagt.**

## Spröder Bauer mit Herz

Es gibt sie, die etwas ruppigen, eigenwilligen Bergbauern, denen man zuweilen ein Exemplar von «Gewaltfreie Kommunikation für Dummies»<sup>1</sup> schenken möchte. Das wäre selbstverständlich Humbug. Gerade bei Berglern erscheint der Charakter auf den ersten Blick oftmals als so solide, schroff und unerschütterlich wie der Fels, der ihren Horizont begrenzt. Wider erwarten kann dieser Menschentypus aber auch zugänglich werden und weicherzige Züge zeigen. Alles eine Frage des richtigen Moments und des Gesprächsthemas, wie eine Begebenheit mit Werner veranschaulicht.

Werner ist ein älterer, einheimischer Äpller und Alpmeister. Er arbeitet hauptberufsmässig bei einer Bergbahn und hält, wie schon sein Vater, seit jeher zwei Kühe. Mit ihnen und rund 30 Artgenossinnen anderer Bauern geht er seit über dreissig Jahren z'Alp. Beim Küheentreiben stapft der Bergler energisch über die Weide und brüllt renitente Kühe mit grotesken Lauten an, die vorzivilisatorisch klingen. Beim Stallausmisten gibt sich Werner meist wortkarg, das Tratschen überlässt er seiner Frau. Tanzt ein anderer Äpller der Alpenossenschaft nicht nach seiner Geige, so besteht laut meiner Sennerin ein erhebliches Risiko, dass sich Werner in einen zornigen Rumpelstilz verwandelt. Doch als ich mich bei Werner auf der Weide einmal nach seiner alten Kuh, die gerade neben uns grast, erkundige, taut er auf. Sandra, so ihr Name, sei 19-jährig, habe seit fünf Jahren kein Kalb mehr geboren, gebe aber immer noch zwei Liter pro Gemelk – genug, um die

<sup>1</sup> Das englische Wort *dummy* bedeutet unter anderem «Dummerchen» oder «Anfänger». Bei «...für Dummies» handelt es sich um eine umfangreiche Reihe von Sachbüchern im Taschenbuchformat, die sich an im jeweils behandelten Thema weitgehend unerfahrene LeserInnen richtet.

Familie das Jahr über mit Milch zu versorgen. Des Äplers Gesicht erstrahlt vor Stolz über eine Kuh, die sich heute kein wirtschaftlich kalkulierender Bauer mehr leisten würde. Aber Werner ist kein «richtiger» Bauer, und Sandra muss als Angehörige der erweiterten Familie nicht rentieren. Plötzlich wird mir der sonst eher unzugängliche Werner vorsichtig sympathisch. Die Selbstverständlichkeit, mit der er im Falle von Sandra der Verwertungslogik Einhalt gebietet, beeindruckt mich. **Wieso aber funktionieren die Ausbeutungsverhältnisse ausserhalb des Familienrahmens so unhin- terfragt, wie Werner seine Sandra Tag für Tag weitermelkt?**

### Antiamerikanismus?

Auf besagter Alp ist das Käseschmieren bei Schönwetter eine wahre Wonne. Im Türrahmen stehen Eiger, Mönch und Jungfrau, vor dem Käsespeicher grasen Krethi und Plethi des Nachbaräplers genüsslich im saftigen Grün und würdigen dann und wann den käseschmie- renden Zusenn eines neugierigen Blicks. Plötz- lich brummt der Bus über die asphaltierte Strasse und hält vor dem Bergrestaurant. TouristInnen steigen aus. Einige zieht es auf die Sonnterrasse des Restaurants, andere marschieren los in die freie alpine Wildbahn.

Eine Frau mit umgehängtem Fotoapparat rich- tet den Blick auf mich und nähert sich ziel- strebig dem Käsespeicher. Vor der offenen Tür angekommen, fragt sie auf englisch: «Kann ich ein Foto machen?» Ich antworte, auch auf eng- lisch: «**Wissen Sie, eigentlich ist das hier keine Aufführung. Das ist meine Arbeit. Ich bin weder vom Tourismusbüro angestellt, noch bin ich ein Affe im Käfig.** Aber gut, Sie dürfen – wenn ich Ihnen im Gegenzug ein paar Fragen stellen darf.» Sie fotografiert mich ein paar Mal beim Käseschmieren. Ich frage, ob sie den Berner Alpkäse schon probiert habe, was die Frau vehement bejaht – offenbar ver- mag sie in meiner Frage eine kritische Note auszumachen. «Ich habe Alpkäse auf einem Bauernhof in Grindelwald gekauft. Er schmeckt sehr gut.» Wohl um einen Bezug zu meiner Tätigkeit herzustellen, fährt sie fort: «Mein Vater ist auch Farmer, er hat Holstein-Kühe.» Ohne böse Absichten frage ich, ob sie aus den USA komme – ihr Akzent klingt für mich so. Auweia – Fettnäpfchen! «Wissen Sie, nicht alle Amerikaner sind überheblich, ignorant und kriegsversessen», antwortet sie. Die Tränen schiessen ihr in die Augen. «Das weiss ich doch. So etwas wollte ich keineswegs sugge-



(Die menschliche) Natur pur? Bergstation Ämpächli der Sportbahnen Elm im Glarnerland.

Foto: Giorgio Hösli

rieren.» Ich bemühe mich, das Missverständ- nis zu klären, entschuldige mich (wofür eigent- lich?) – mit mässigem Erfolg. Die Frau sagt, es sei schon okay, wendet sich von mir ab und läuft auf dem Wanderweg den Berg hoch. War ich mit meiner Frage genauso ein Trampel wie die Frau mit ihrer Fotokamera? Ich verschmiere meine falschen Schuldgefühle auf der Käse- rinde. Aufdringliche TouristInnen sollten doch wohl die Frage nach ihrer Herkunft ertragen können – sie sind ja keine Flüchtlinge, und ich bin kein argwöhnischer Interviewer beim Migrationsamt.

### Inszenierung für Devisenbringer?

Am nächsten Tag, gleiches Wetter, gleicher Schauplatz, gleiche Uhrzeit. Diesmal zwei sportliche deutsche Touristen, jedoch ohne ersichtliche fotografische Ambitionen. Der for- schere der beiden streckt seinen Kopf durch den Türrahmen. «Was ist das für Käse und wo wird der hergestellt?» Ich wechsele kurzerhand die Strategie. «Guten Tag. Das ist eine Imita- tion von Berner Alpkäse. Er stammt aus dem Unterland und wird industriell produziert. Wir schleppen ihn hier hoch und tun so, als ob hier traditionelle Alpwirtschaft betrieben würde. **Alles, was Sie hier sehen – die behornten Kühe auf den Weiden, die Sennerinnen am Käsekessi, die Hirten beim Melken – ist in- szeniertes Älplerbrauchtum für Leute wie Sie: Touristen, Devisenbringer.** Ich werde vom Tourismusbüro dafür bezahlt, dass ich

hier in Schürze und Stiefeln Käse schmiere, sobald das herannahende Postauto hupt.» Dies- mal habe ich mehr Glück. Der Mann versteht meine Ironie mit der Prise Sarkasmus. «Gra- tuliere, eine gelungene Performance! Kann ich denn auch von dem inszenierten Käse kaufen, wenn ich heute Abend von der Wanderung zu- rückkomme?» «Nur bis 17 Uhr, dann wird die Alp geschlossen», sage ich augenzwinkend. «Im Ernst: Kommen Sie auf dem Rückweg ein- fach vorbei. Wir verkaufen Ihnen selbstver- ständlich gerne authentischen Alpkäse.» – Er kam dann aber nicht mehr...

Die Episode mit den anderen US-Amerikaner- innen («Sie müssen unbedingt mal Florida be- reisen und unsere Sandstrände sehen.» – «Nein, danke, dazu hab ich keine Lust.»), jene mit den Japanerinnen («Wir sind hier wegen der guten Luft.» Und: «Könnten Sie für ein Foto mal dort vor das Käseregal stehen?») und jene mit dem Schweizer Ehepaar («Der Käse- speicher ist ja schön voll!» – dabei war er zu zwei Dritteln leer) verdienten zwar auch eine Schilderung. Aber ich belasse es jetzt mal beim Erzählten und möchte Ihnen zum Schluss einen Rat mit auf den Weg in die Alpen geben: Fragen Sie besser den Küchenchef im Berg- restaurant, woher der Käse auf seinem Käse- kuchen kommt, als den Zusenn, ob der Käse, den er gerade schmiert, von dieser Alp stammt. Die Antwort dürfte um einiges verblüffender ausfallen. ●